

Auch Angehörige sollen sich wohlfühlen

Palliative Pflege Für sterbenskranke Menschen hat das Luzerner Kantonsspital eine neue Abteilung eingerichtet. Dort sollen aber nicht nur die Patienten gut aufgehoben sein.

Christian Peter Meier

christian.meier@luzernerzeitung.ch

Im 15. Stock des Luzerner Kantonsspitals (Luks) liegt dem Besucher Luzern zu Füssen. Der Blick fällt auf die umliegenden Quartiere, die Idylle am nahen Rotsee, auf Berge am Horizont. Diese Weitsicht steht in einem Kontrast zu den Perspektiven der Patienten, die hier einziehen. Sie haben meist den Tod vor Augen, gelten als unheilbar krank.

Wir befinden uns in der frisch eröffneten Schwerpunktabteilung Palliative Care. Fünf Zimmer mit acht Betten sowie ein Aufenthaltsraum wurden hier für rund 500 000 Franken komplett umgebaut, mit Nasszellen ausgestattet und neu möbliert. Auch ein Besprechungszimmer und der Korridor sind in das Konzept integriert. «Hier soll eine wohliche Atmosphäre herrschen, eine gewisse Ruhe einkommen und alles etwas weniger hektisch zu- und hergehen als auf den Akutstationen des Spitals», sagt Beat Müller (42), der Leiter der Abteilung.

Lounge, Küche und Spielecke eingerichtet

Im gleichen Atemzug betont Müller, dass dieser Anspruch keine Absage an Besucher sei: «Im Gegenteil. Wir sind sehr froh um die Anwesenheit von Angehörigen und Freunden. Sie trägt meist zur Lebensqualität der schwerkranken Menschen bei.» Auch Kinder und gegebenenfalls Grossfamilien seien sehr willkommen. «Im Aufenthaltsraum haben wir darum neben einer Lounge und einer kleinen Küche bewusst auch eine Spielecke eingerichtet», so Müller. Die Situation der Patienten bringe es im Übrigen mit sich, dass Angehörige oft sehr lange, manchmal während Wochen vor Ort seien. «Auch ihnen eine wohliche Situation zu bieten, war uns wichtig.»

Dieser Tage sind die ersten Patienten in die neuen Räume



Beat Müller, Leiter der Abteilung Palliative Care, in einem Abteilungszimmer des Luzerner Kantonsspitals. Bild: Dominik Wunderli (Luzern, 27. April 2017)

eingezogen. Die Schwerpunktabteilung Palliative Care gibt es am Luks allerdings schon länger: Ihren Betrieb aufgenommen hat sie vor rund fünf Jahren, seither waren die hier betreuten Patienten in Provisorien untergebracht. Beat Müller betont, dass die Abteilung nicht mit Angeboten von Sterbehospizen ausserhalb des Spitals konkurriert. «Vielmehr arbeiten wir mit verschiedenen Institutionen Hand in Hand – etwa mit Viva Luzern im Betagtenzentrum Eichhof.»

Patienten kommen bei akuten Krisen hierher

Das palliative Angebot am Luzerner Kantonsspital richte sich an

Menschen in einer Übergangs- oder akuten Krisensituation, seien diese somatischer oder psychosozio-spiritueller Natur. «Anhaltende Schmerzen, Übelkeit, Erbrechen, aber auch die Überlastung des Betreuungsnetzes können Gründe für die Überweisung eines Patienten sein», erklärt Beat Müller. Als Beispiel erwähnt er einen Lungenkrebspatienten mit Atemnot, bei dem klar werde, dass die Krankheit nun nicht mehr heilbar sei. Es gelte dann, die akuten medizinischen Symptome zu lindern und gegebenenfalls Lösungen für die anderen Probleme zu finden – etwa indem das Netz zu Hause gestärkt werde.

Dafür stellt das Kantonsspital eine multiprofessionelle Betreuung sicher. Neben Ärzten wie Beat Müller und den Pflegepersonen arbeiten auf der Palliativabteilung Fachleute aus den Bereichen Seelsorge, Psychologie, Physiotherapie, Ergotherapie und Kunsttherapie, dem Schmerzdienst ebenso wie Ernährungs-, Sozial- und Austrittsberater. «Wöchentlich finden interdisziplinäre Besprechungen statt, in deren Rahmen wir nach den besten Behandlungsmöglichkeiten für die Patienten suchen. Wobei der individuelle, autonome Entscheid am Ende stets beim Patienten liege: «Er definiert, was Würde, was Lebensqualität für

ihn bedeutet und was dies mit Blick auf seine Therapie heisst.»

Für die Gestaltung der neuen Abteilung hat das Luks nicht nur einen Architekten und einen Wohnberater beigezogen, sondern auch das Pflegeteam involviert. «Es kennt die Bedürfnisse der Patienten gut und hatte darum bei der Einrichtung ein wichtiges Wort mitzureden.» Das Luks ging noch einen Schritt weiter und liess die Pfleger künstlerisch tätig werden. Unter der Anleitung des Sempacher Künstlers Urs Heinrich schufen sie eine Serie abstrakter, kleinformatiger Bilder, die nun in der ganzen Abteilung zu sehen sind – als farbiges und sehr persönliches Leitmotiv.

«Es soll hier etwas weniger hektisch zu- und hergehen als in der Akutstation.»

Beat Müller

Leiter der Schwerpunktabteilung Palliative Care

Regierung will mobilen Palliativdienst

CVP-Kantonsrätin Gerda Jung (Hildisrieden) fordert in einem Postulat den Aufbau eines mobilen Palliative-Care-Dienstes. Dies, weil viele Personen noch immer für die letzten Tage ihres Lebens in ein Spital überwiesen würden, weil kein solcher Dienst zur Verfügung steht. Die Luzerner Regierung schreibt in ihrer Antwort, dass die Einführung eines mobilen Palliativdienstes einem Bedürfnis entspreche. Ausserdem sei die Pflege zu Hause oder im Pflegeheim mit einem mobilen Palliativdienst wesentlich günstiger als ein Spitalaufenthalt. Die Regierung weist darauf hin, dass es im Kanton spezialisierte Angebote für Palliativpatienten gebe. Allerdings hätten erst Luzern und vertraglich angeschlossene Aggloregionen Zugang zu einem mobilen Palliative-Care-Dienst. Die Regierung beantragt, das Postulat erheblich zu erklären. Anzustreben sei eine gemeinsame Finanzierung von Kanton und Gemeinden. (red)

Züst führt neu die Rigi Plus AG

Marketing Die Rigi Plus AG, die Entwicklungs- und Vermarktungsorganisation für die Region Rigi, hat eine neue Geschäftsführerin: **Jeanine Züst** (29) nimmt per 1. September ihre Tätigkeit auf, heisst es in einer Mitteilung. Züst ist in Horgen aufgewachsen und hat eine kaufmännische Ausbildung bei Kuoni absolviert. Seit August 2014 leitet sie im Kader der Engadin Scuol Samnaun Val Müstair Tourismus AG die Bereiche Gäste-Information und Vertrieb. (red)

Fussgänger schwer verletzt

Triengen Ein 62-jähriger Mann wurde am Freitagabend um 17.30 Uhr von einem Auto angefahren und weggeschleudert. Dabei verletzte er sich schwer, wie die Luzerner Polizei gestern mitteilte. Der Unfall ereignete sich beim Fussgängerstreifen auf Höhe der Kantonsstrasse 61. (red)

Globalbudget als Rettung?

Gesundheitswesen An einem Symposium in Luzern diskutieren Experten über die Zukunft der medizinischen Versorgung.

Die Frage ist ebenso brisant wie kontrovers: Sind Globalbudgets im Gesundheitswesen Heilmittel oder Gift? Und – darüber hinaus: Werden die Krankenkassenprämien sinken oder mindestens nicht mehr steigen? Wird die Qualität der Medizin sinken? Werden medizinische Leistungen rationiert? Nehmen Wartezeiten für Behandlungen zu? Können Spitäler und Arztpraxen noch wirtschaftlich betrieben werden?

Der Hintergrund der Auseinandersetzung erschliesst sich allein mit Blick auf die Entwicklung der Gesundheitskosten, die ungebremst zunehmen. 2015 sind sie auf 77,8 Milliarden Franken gestiegen. Pro Einwohner schlagen die Leistungen des Gesundheitswesens damit mit 783 Franken im Monat zu Buche. Gut ein Drittel aller Kosten, etwas mehr als 35 Prozent, übernahmen die Krankenkassen über die Grund-

versicherung. 28 Prozent trugen die Haushalte, und für gut 8 Prozent kam der Staat auf. Tendenz steigend.

Die Einführung von Globalbudgets für ärztliche Behandlungskosten mit Tarifiereduktion, falls das Kostenwachstum einen bestimmten Wert überschreitet, tönt vor diesem Hintergrund verlockend. Vor allem für die Prämienszahler. Unterschiedliche Strömungen gibt es bei den Leistungserbringern. Nicht zu reden von der Politik. Immerhin: Die Gesundheitskommission des Nationalrats hat einem entsprechenden Vorstoss zugestimmt. Diejenige des Ständerats – präsidiert vom Luzerner CVP-Mann Konrad Graber – hat sich letzte Woche mit dem Ansinnen befasst, aber noch nichts beschlossen. Zuerst gibt es eine breite gesundheitspolitische Ausgeordung. Resultate werden gegen Ende Jahr erwartet.

Darauf mag der vom Luzerner Arzt Josef E. Brandenburg präsidierte Verband chirurgisch und invasiv tätiger Ärztinnen und Ärzte (FMCH) nicht warten. Er hat deshalb ein Symposium mit hochkarätigen Podiumsteilnehmern auf die Beine gestellt, an dem auch Vertreterinnen und Vertreter der parlamentarischen Gesundheitskommissionen mit von der Partie sein werden. Experten aus Ökonomie und Recht führen in Referaten aus, was unter dem Globalbudget genau zu verstehen ist. Und ein deutscher Arzt berichtet aus der Praxis, wie sich Globalbudgets im Alltag auf Patienten, Spitäler und Ärzteschaft auswirken. (bbr)

Hinweis

Das Symposium findet am 3. Mai von 14 bis 17.30 Uhr im Grand Casino Luzern statt. Anmeldungen für die kostenlose Teilnahme unter: www.fmch-podium.ch

Restaurant-Kontrollen bleiben geheim

Gastronomie Restaurants müssen in Zukunft nicht offenlegen, ob sie sauber sind. So will es die Regierung.

Der Fall wirbelte viel Staub auf: Unsere Zeitung machte publik, dass ein Stadtluzerner Gourmetlokal mehrmals wegen Widerhandlungen gegen das Lebensmittelgesetz angezeigt worden war (Ausgabe vom 4. Januar). Daraufhin verlangte SP-Kantonsrätin Marlene Odermatt (Adligenswil), dass Wirte, Bäcker und Metzger ausweisen müssen, wie ihr Unternehmen bei Lebensmittelkontrollen abgeschnitten hat. Kunden sollten das Recht erhalten, eine Qualitätsbescheinigung zu verlangen. Die Bewertungsskala hätte von «ungenügend» bis «sehr gut» reichen sollen. Die gleiche Abstufung kennt der Kanton Zug.

Der Luzerner Regierungsrat beantragt nun, Odermatts Postulat abzulehnen. «Der Sinn der Bescheinigungen wird geradezu pervertiert und die Lebensmittelkontrolle geschwächt», heisst es in der Antwort auf den Vorstoss.

Eine solche Bescheinigung würde lediglich zeigen, wie die Situation zum Zeitpunkt einer Kontrolle war. Den Ist-Zustand würde sie aber nicht beschreiben, da die Kontrollen nur rund alle zwei Jahre durchgeführt werden.

Regierung befürchtet zu milde Kontrollen

Zudem wechselten in Lebensmittelbetrieben häufig die Verantwortlichen – also zum Beispiel die Wirte und Pächter von Restaurants: «Damit würde während bis zu zwei Jahren eine Qualitätsbescheinigung ausgewiesen, die mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht mehr zu trifft.» Ausserdem zeigten Erfahrungen aus anderen Ländern, dass solche Bescheinigungen weitreichende Folgen für Betriebsverantwortliche hätten. Dies führe schliesslich oftmals dazu, dass die Lebensmittelkontrollen milder ausfielen. (kük)